



G20 GERMANY 2017

Besinnliche Töne

Vocalensemble Rastatt und andere gestalten Musikprogramm

Der Kongress tanzt – das war einmal. Die Zeiten sind hektischer, die Terminpläne dichter geworden. Und so bot man als musikalische Einlage für die Finanzminister und ihre Zentralbankchefs ein Programm, das in seinem zentralen Teil auf Entschleunigung setzte.

Zunächst freilich gab es nervöse Unruhe. Auf der Bühne des Festspielhauses die Damen und Herren des G-20-Gipfels. Hinter ihnen – was sie allerdings nicht sehen konnten – 14 gedeckte Tische. Noch weiter hinten, dort, wo sonst die Bühnentechnik agiert: das Küchenpersonal in Bereitschaft, das später folgende Diner zuzubereiten. Plötzlich Rumoren, Gekieckse, Klackern und Klappern. Frauen und Männer bewegen sich zwischen

den Reihen, in denen sonst das Publikum sitzt, formieren sich. Und schon beginnen das Vocalensemble Rastatt und Les Favorites Johann Sebastian Bachs Kantate „Singet dem Herrn ein neues Lied“ BWV 225 zu singen, die in einem jauchzenden Halleluja gipfelt.

Einige der 150 Gäste klatschen, doch spätestens nach dem folgenden Programmpunkt ist klar: hier weht ein Hauch von Hamburg durchs Haus. Denn wie bei der Eröffnung der Elbphilharmonie gehen gestern die einzelnen Stücke nahtlos ineinander über. Auf Bach folgt Mendelssohn Bartholdy, darauf Schubert: Mit seinem „Nachtgesang“, zauberhaft feinfühlig gesungen, ist der Abend allmählich in der Besinnlichkeitszone angekommen. Die Harfe-

nistin Ursula Eisert intoniert das einzige Werk eines nicht-deutschsprachigen Komponisten, einen Auszug aus einer Suite von Benjamin Britten: ein Zeichen gegen den nahenden Brexit?

Näher und näher kommen Musikerinnen und Musiker den G-20-Gästen. Momente der Stille entstehen, romantische Ruhe tritt ein. Mit Werken von Brahms kommt Walzerschwung auf, das Jazzduo Louis Leibfried und Alexander Paeffgen mischt sich dazwischen, zum Abschluss dann Friedrich Silchers „Loreley“ – fast wie eine Mahnung, sich nicht von Schimären betören zu lassen, sondern das Ruder festzuhalten, auf dass es den Finanzpolitikern nicht so ergeht wie weiland den Schiffen auf dem Rhein. Michael Hübl